

Betrachtungstext: 4. Woche der Fastenzeit – Dienstag

Jesus will uns heilen – Wünsche
und Geduld im Kampf –
Verständnisvoll gegenüber
anderen

EIN UMS ANDERE MAL berichten die Evangelien davon, wie sich Jesus Menschen zuwendet, die in Not sind. Heute erleben wir eines der wenigen Wunder, die Jesus bekanntermaßen in Jerusalem wirkte. Es handelt sich um die Heilung eines gelähmten Mannes, der sein Lager wohl schon vor langer Zeit am Teich von Betesda aufgeschlagen hatte. Archäologische

Ausgrabungen bestätigen die Beschreibung des Johannes: Es handelte sich um eine künstliche Teichanlage, um die herum fünf Säulengänge errichtet worden waren. Hier lagen *viele Kranke, darunter Blinde, Lahme und Verkrüppelte* (Joh 5,3-4). Man glaubte, dass von Zeit zu Zeit ein Engel des Herrn herabstieg, um das Wasser zu bewegen, und dass derjenige, der dann als erster in den Teich tauchte, geheilt würde.

Als Jesus auf jene erbarmungswürdige Menschenansammlung zuing, fiel sein Blick auf einen Gelähmten, der wohl zu den hilflosesten und verlassensten von allen zählte. Ungefragt bot ihm der Herr an, ihn zu heilen: *Willst du gesund werden?* Der Kranke antwortete ihm: *Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Während ich mich*

hinschleppe, steigt schon ein anderer vor mir hinein. Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm deine Liege und geh! Sofort wurde der Mann gesund, nahm seine Liege und ging (Joh 5,6-9).

„Du sagtest mir“, schrieb der heilige Josefmaria, „im Leben Jesu gebe es Szenen, die dich besonders ergreifen: So, wenn er leidenden Menschen begegnet ... Wenn er den an Leib und Seele Geschundenen Frieden und Genesung bringt ... Es sei ergreifend zu sehen, wie er den Aussatz heilt, das Augenlicht wiederschchenkt, den Gelähmten am Teich gesund macht, den armen Teufel, den alle vergessen haben ... Er erscheint dir dann so ganz und gar menschlich, so nah! Ja, und er ist es, denn er bleibt stets derselbe wie damals.“¹ In den Sakramenten kommt uns Christus noch viel näher als bei einer solchen Begegnung. Und wie dem Gelähmten im Evangelium bietet er auch uns beständig Heilung an.

JENER GELÄHMTE war seit achtunddreißig Jahren krank, und sein Leben war ein einziges langes Hoffen – bis Jesus an ihm vorbeikam. Wir können von seiner Geduld lernen, denn, so schrieb ein Kirchenlehrer, „die ganze Zeit über blieb er standhaft und ausdauernd und hoffte, von seiner Krankheit befreit zu werden“². Auf gleiche Weise sind auch wir aufgerufen, ausdauernd zu sein, nämlich was unser inneres Leben anbelangt, das oft kraftlos erscheint. Und wie er benötigen wir Zuversicht und Geduld, um nicht aufzugeben, sondern unseren christlichen Kampf fortzuführen. Es wird Aspekte geben, in denen wir, zumindest zeitweise, kaum Fortschritte zu machen scheinen, und andere, in denen sogar ein Leben lang nichts weitergeht – so war es auch bei dem Gelähmten, der mit seinem Gebrechen ein hohes

Alter erreichte und Jesus dann doch von Angesicht zu Angesicht begegnen durfte.

Ungeduld, Anspannung, ein bis zu Sorge reichender Eifer, unsere Besserungen messen zu wollen, ist nicht, worum der Herr uns bittet. Er möchte nicht, dass wir unseren Kampf aus einem Wunsch nach persönlicher Perfektionierung führen, sondern demütig und mit kindlichem Vertrauen. Natürlich dürfen wir es nicht bei frommen Wünschen belassen, sondern sollen bei unseren Vorhaben auch letzte Steine setzen. Doch es ist eine Tatsache: Wir werden nicht immer erfolgreich sei – wir sollten deshalb aber die Gelassenheit nicht verlieren.

„Manchmal“, so sagte der heilige Josefmaria, „gibt sich Gott mit unseren bloßen Wünschen zufrieden, andere Male sogar schon mit unseren Wünschen, Wünsche zu

haben – wenn wir die Demütigung freudig annehmen, unsere eigene Kleinheit zu erkennen. Gerade das wird uns hoch in den Himmel führen. Denn wenn einer erkennt, dass er vorankommt – und noch dazu gut –, wie gefährlich wird da der Stolz! Es gibt viele wunderbare Menschen, die sich selbst für ganz gewöhnlich halten, für unfähig, zu tun, was Gott, unser Herr, ihrem Dafürhalten nach will. Dabei sind sie hervorragend, außergewöhnlich. Macht euch nicht allzu viele Gedanken darüber, ob ihr vorankommt oder nicht, ob ihr euch bessert oder auf der Stelle tretet. Worauf es ankommt, ist, dass ihr euch bessern möchtet, dass ihr den Wunsch habt, zu wollen, und dass ihr aufrichtig seid und euer Herz weit öffnet. Dann wird Gott euch Licht schenken.“³

DIE GEDULD mit uns selbst, die daraus erwächst, dass wir zuerst auf Gott blicken und immer mehr mit seiner Hilfe rechnen, wird uns dazu bewegen, „mit unseren Mitmenschen verständnisvoll zu sein, denn wir verstehen, dass die Seelen – wie der gute Wein – mit der Zeit besser werden“⁴. Manchmal fällt es uns schwer, dieses geduldige Verständnis gerade jenen gegenüber aufzubringen, die uns am nächsten sind, da wir dazu neigen, allzu sehr auf einzelne Mängel zu achten, statt all das Gute zu beachten, das sie in sich vereinigen. Und andere Male fällt es uns nicht leicht, jene zu entschuldigen, zu willkommen zu heißen und zu lieben, die scheinbar weit von Gott entfernt sind oder aufgrund verschiedener Einflüsse Anschauungen vertreten, die dem Glauben fremd sind.

Im Evangelium sehen wir, dass der Gelähmte nach seiner Heilung durch

Jesus seine Bahre nimmt und nach Hause geht. Doch dann begegnet er ein paar möglicherweise hochgestellten Juden, die ihn anschuldigen, am Sabbat einen Gegenstand zu tragen; sie nehmen Anstoß daran, dass Jesus an diesem Tag geheilt hat. „Das ist eine Geschichte, die sich im Leben sehr oft wiederholt“, sagte Papst Franziskus in einer Morgenbetrachtung, „jemand, der sich seelisch krank fühlt, der traurig ist, der im Leben zahlreiche Fehler begangen hat, spürt an einem gewissen Punkt, dass das Wasser in Bewegung gerät, dass der Heilige Geist da ist, der etwas bewegt. Oder er vernimmt ein Wort und reagiert: ‚Ich möchte da hingehen!‘ Er fasst Mut und geht. Doch wie oft stößt dieser Mensch heute bei den christlichen Gemeinschaften auf verschlossene Türen.“ Und der Papst gibt die Leitlinie aus: „Die Kirche hat immer offene Türen! Sie ist das Haus

Jesu, und Jesus heißt willkommen – und nicht nur das: Er geht hinaus zu den Menschen, genauso, wie er hinging, um diesem Mann zu begegnen. Und wenn die Menschen verletzt sind, was tut Jesus dann? Tadelt er sie dafür, dass sie verletzt sind? Nein, er geht und nimmt sie auf seine Schultern.“⁵

Der heilige Josefmaria ermunterte seine Söhne und Töchter, „mit einem Herzen und Armen zu leben, die bereit sind, jeden aufzunehmen, denn“, wie er erklärte, „wir haben nicht die Aufgabe, zu richten, sondern die Pflicht, allen Menschen brüderlich zu begegnen. Es gibt keine Seele, die wir von unserer Freundschaft ausschließen“, fuhr er fort, „und niemand darf sich dem Werk Gottes nähern und mit leeren Händen wieder abziehen: Alle müssen sich geliebt, verstanden und liebevoll behandelt fühlen.“⁶ Wir bitten Maria, die Mutter der

Barmherzigkeit, uns zu helfen, Gottes Liebe, Verständnis und Erbarmen unter den Menschen um uns herum zu verbreiten.

1 Hl. Josefmaria, *Die Spur des Sämanns*, Nr. 233.

2 Hl. Johannes Chrysostomus, *Homilien über das Johannesevangelium*, S. 36.

3 Hl. Josefmaria, Notizen aus einem Familientreffen, 19.3.1972.

4 Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 78.

5 Franziskus, Tagesmeditation, 17.3.2015.

6 Hl. Josefmaria, *Briefe* 4, Nr. 25.

pdf | automatisch generiertes
Dokument von [https://opusdei.org/de-
ch/meditation/betrachtungstext-4-
woche-der-fastenzeit-dienstag/](https://opusdei.org/de-ch/meditation/betrachtungstext-4-woche-der-fastenzeit-dienstag/)
(17.03.2026)